

# Mix4Munich

## **Tutorial "Live-Mixing", Misch-Strategien und Vorgehensweisen beim Soundcheck Part 2 – Bluesrockband im Club**

Vor diesem Tutorial habe ich mich Ewigkeiten gedrückt. Während mir Teil 1 (quasi "Von Lummerland nach China") noch relativ leicht von der Hand ging, ist es mit Teil 2 ("Von China in die Drachenstadt") schon etwas anders ... Zu viele verschiedene Fälle sind einfach möglich. Wir beleuchten ein paar davon exemplarisch. Falls Euch noch wichtige Fälle mit Nährwert für die Allgemeinheit einfallen, lasst es mich wissen, dann gibt es halt noch einen weiteren Teil oder eine Überarbeitung. Vor meinen fürchterlichen Bildern und Skizzen verschone ich Euch dieses Mal, dafür müsst Ihr so einiges an Vorstellungsvermögen mitbringen.

### **Los gehts:**

Für typische Fälle im Bereich der Rock/Pop/Metal/Jazz/Blues-Musik halte ich die folgenden Gruppierungen:

- die Bluesrockband im Club
- das Akustikduo, evtl. mit zusätzlichem Percussionisten
- die Theatertruppe
- die Coverband mit großer Anlage
- Jazz in diversen Besetzungen

### **Für wen ist dieser Workshop geschrieben?**

Ich setze ein wenig Grundwissen voraus - was ein Mischpult ist, was man mit einem Gainregler macht, eine Klangregelung, ein Effekt- und ein Monitorweg, etc. Auch auf Themen wie Verkabelung, Symmetrie oder DI-Boxen gehe ich an dieser Stelle nicht ein, vielleicht mache ich das mal in einem weiteren Tutorial. Angesprochen werden also alle Musiker, die sich für den Bereich der Tontechnik interessieren oder alle anderen, die mal in den Bereich der (Live-)Tontechnik reinschnuppern wollen. Wer sich über andere Themen wie Monitoring, Gitarrenabnahme oder einfach nur Teil 1 dieses Tutorials informieren will, der kann dies gerne unter <http://www.mix4munich.de/portal.htm> tun.

### **Eingangs gleich etwas vom Schwersten: Die Bluesrockband im Club**

Klingt doch eigentlich ganz einfach. Was soll daran so schwer sein? Ganz einfach - der Zusatz "im Club". Wir haben es mit einem Genre zu tun, in dem die handgemachte Musik nicht gespielt, sondern eher zelebriert wird. Meist haben diese Bands schon eine deftige Bühnenlautstärke ("Ja, so ein Marshall Bluesbreaker klingt nur ab Volume 8 so richtig geil ... und der Fender Twin übrigens auch ..."), und die Location ist klein. Wir bitten zuerst den Gitarristen, das verdammte Ding leiser zu machen - nee, Spass beiseite, das Publikum bekommt heute was auf die Öhrchen, immerhin wollen sie sich eine spielfreudige Bluesrock-Combo reinziehen! So eine Truppe habe ich übrigens vor vielen Jahren regelmäßig abgemischt, und die folgenden Weisheiten habe ich mir damals quasi gezwungenermaßen angeeignet.

### **Mischsound**

Nochmal zurück zu unserem Problem: Kleiner Club. Laute Band. Ah, geht jetzt jemandem eine mit PAR64ern bestückte Sechserbar auf? Das, was das Publikum im Endeffekt zu hören bekommt, wird eine Mischung aus Bühnensound und dem Sound über die PA sein. Und das macht es so schwierig, denn einerseits soll das GESAMTERGEBNIS gut klingen, und das am besten überall in dem verdammten (weil verwinkelten) Club, und zwar ohne, dass dem

# Mix4Munich

geneigten Zuhörer die Ohren abfallen oder dass noch vor der ersten Pause die freundlichen Damen und Herren in grün-weiß dem Spektakel ein vorzeitiges Ende setzen.

## **Besetzung und Equipment**

Okay, die Ärmel hochgekrAMPelt und los geht's. Was haben wir? Einen Drummer, einen Bassler, einen Gitarrero und einen Sänger. Auf der Equipmentseite fahren der Gitarrist und der Bassler recht schweres Geschütz auf, einen lauten Vollröhrencombo für die Gitarre und ein ebenso watt- wie schalldruckstarkes Aggregat für den Meister über die tiefen Töne. An der PA dagegen wird oft etwas gegeizt in diesem Genre. Keine Ahnung, warum das so ist, aber ich habe es selten anders erlebt.

Wir haben, um möglichst nahe am echten Leben zu bleiben: Einen Powermischer, sagen wir mal ein kräftiges Aggregat mit acht Mikrofonkanälen, Dreiband-EQ in den Kanälen, einem digitalen Multi-Effekt, einem Monitorweg und (immerhin) zwei neunbändige EQs für die Stereosumme und den Monitorweg - alt, gebraucht, aber bezahlt, dat Dingens. An Boxen haben wir zwei robuste 15/3er - ebenfalls schon etwas betagt, groß, schwer, aber laut (das ist schonmal etwas). Für's Monitoring hat die Truppe sich entweder zwei viel zu kleine (und zu schwache) Aktivmonitore geliehen. Vom Kumpel. Für lau. Wie immer halt. Oder zwei viel zu große, schwere, alte Monitore und eine zu schwache Endstufe ... irgendwie nehmen die Brüder das Monitoring nicht ernst.

## **Die Abnahme des Drumsets, Aufstellung von PA und Band**

Das Drumset ist im Club eigentlich schon ganz gut zu hören, wirklich lauter muss man es nicht machen. Trotzdem empfehle ich, das Set mit zwei oder drei Mikros abzunehmen - eins für die Bassdrum, denn die ist im Zusammenhang in einem größeren Raum oft zu leise oder hat zu wenig Schub und Knack. Ein weiteres für Overhead, damit wird eigentlich schon der gesamte Rest des Sets abgenommen und nicht wirklich lauter gemacht, aber akustisch "nach vorne geholt", wie ich es gerne nenne. Als drittes ein Mikro für die Snare, auch hier nicht, um sie lauter zu machen, sondern um etwas Hall dazumischen zu können.

Wie stellen wir das ganze nun auf? Wenn es geht, und die Bühne einigermaßen günstig postiert ist, stellen wir die Boxen auf Hochständer vorne rechts und links von der Bühne auf. Je nach den Dimensionen der Location etwas nach innen gerichtet (kleinere Location) oder gerade nach vorne (größere, breitere Location). Sinn und Zweck des ganzen? Wir wollen ja vermeiden, dass zuviel Schall auf die Wände trifft, da die dadurch entstehenden Reflektionen den Sound verwaschen. Im Extremfall zielen wir mit den Boxen auch leicht nach aussen, aber dann muss der Club schon fast mehr breit als lang sein. Das Pult wird nach Möglichkeit gegenüber der Bühne aufgebaut, so dass der Tech sehen und vor allem hören kann, was die Band so an musikalischen und klanglichen Ergüssen für das Publikum in petto hat. Wer zum Thema "Mischpultaufstellung" noch Fragen hat, der möge sich bitte Teil 1 dieses Workshops reinziehen.

Die Band selbst postiert sich "klassisch" auf der Bühne: Drumset hinten in der Mitte, der Bassler auf der einen Seite, der Gitarrist auf der anderen Seite. Der Sänger steht - klar - vorne in der Mitte, er ist ja auch das Zentrum der Aufmerksamkeit und muss sich nach dem Gig mit den ganzen Groupies rumplagen, während der Rest der Truppe entspannt das Equipment in den Bandbus trägt ...

Erster Trick: Die Amps der Band stehen rechts und links des Schlagzeugs. Wir drehen die Teile etwas nach innen, so dass sie quasi über die ganze Bühne pusten. Somit sollten die Instrumente schonmal deutlich auf der gesamten Bühne zu hören sein - oder zumindest fast. Falls die Herren Instrumentalisten über kleinere Combos spielen (Halleluja!), kann man diese entweder hochstellen (auf einen Stuhl oder ein, zwei leere Bierkisten) oder schräg angewinkelt aufstellen, so dass sie auf den Kopf des jeweiligen Musikers zielen. Dafür tun es

# Mix4Munich

ein, zwei Vierkanthölzer oder eigens dafür gemachte Stative - sowas gibt es recht günstig von verschiedenen Anbietern, u.a. natürlich K&M.

Den einen Monitor bekommt der Sänger, damit er einigermaßen richtig intoniert. Den anderen bekommt der Drummer, aber nur für Gesang und etwas Gitarre, mehr schafft das Ding nicht! Bassdrum über diesen Monitor? Vergesst es!

Eingangs sagte ich, dass die Monitore immer zu schwach sind. Okay, wir nutzen sie nur für Gesang und evtl. etwas Gitarre, aber es könnte immer noch etwas lauter sein. Wenn die Monis aber nicht mehr hergeben, kann man sich mit einem Trick behelfen und stellt die Monitore ebenfalls auf leere Bierkisten (vor dem Sänger nicht mehr als eine, sonst sieht es zu uncool aus). Dadurch kommen sie näher an den Kopf des Sängers bzw. des Drummer heran, wodurch der Pegel am Gehör derselben schon höher wird. Oder man nutzt die baulichen Gegebenheiten und postiert den Monitor des Drummers auf einem Sims o.ä. - findet einfach was!

## **Los geht's: Der Schlagzeug-Soundcheck**

Fangen wir also mit dem Schlagzeugsoundcheck an. Wenn der Drummer reinhaut, ist der Pegel - unverstärkt - eigentlich schon hoch genug. Aber es könnte noch etwas "größer" klingen. Nun denn, nichts leichter als das: Zuerst postieren wir unsere Mikros, danach dann kommt die Arbeit am Pult. Zuerst jedoch muss ich hier mal ein wenig rumschimpfen. Bei den meisten Bands sehe ich so dermaßen lieblos (und anscheinend plan- und ahnungslos) postierte Mikros, dass man sich wundern muss, dass überhaupt etwas aus der PA rauskommt. Der Sound ist meistens entsprechend. Hier also ein paar "Rules of Thump", die man zumindest als Ausgangspunkt für eigene Experimente nutzen kann, um sich dem persönlichen Wunschsound anzunähern.

Stellt Euch ein Mikrofon im übertragenen Sinne wie eine Taschenlampe mit engem Lichtkegel vor - das, was ich mit einer Taschenlampe beleuchte, nehme ich mit dem Mikro ab. Was - bei der imaginären Taschenlampe - nicht beleuchtet ist, höre ich hinterher auch leiser oder gar nicht auf meinem Mischpultkanal. Ziele ich z.B. mit dem Bassdrum-Mikro auf die Stelle, wo der Schlegel auf das Fell trifft, bekomme ich relativ viel Anschlagsgeräusch mit (also dieses hohe Klatschen), aber dafür weniger Schub. Ziele ich mit dem Mikro weiter nach aussen (wenn ich es z.B. im Bassdrumkessel nach unten auf das Kissen lege), dann gibt es weniger Anschlagknack und dafür relativ betrachtet mehr Schub, aber evtl. auch mehr Mulm, im Bassbereich. In unserem Beispiel hat der Drummer auf der BD ein Resonanzfell mit Loch darin, das ist eine übliche Kombination. Dort hindurch führen wir den Galgenausleger von einem kleinen Stativ und gehen damit recht nah an das Schlagfell ran. Ich ziele meist knapp an der Stelle vorbei, wo der Schlegel auf das Fell trifft, das gibt für meinen Geschmack einen ganz ausgewogenen Sound. Aber wie gesagt, einfach selbst ausprobieren.

Die Bassdrum bekommt also per Mikro etwas mehr Schub untenrum. Das sollte relativ einfach mit einer Anhebung des Bassreglers im entsprechenden Mischpultkanal zu bewerkstelligen sein. Nicht übertreiben, sonst zerrt es in der Anlage! Die Mitten werden dagegen heftigst abgesenkt in diesem Kanal, die kommen schon in natura laut genug rüber. Wer etwas mehr Knack auf der BD haben will - an sich meistens eine gute Idee, das arbeitet den Rhythmus noch etwas besser raus - hebt auch die Höhen in diesem Kanal ordentlich an, falls dieser Soundanteil nicht schon durch die Positionierung des Mikros ausreichend präsent ist. erinnert Euch, es geht hier nicht um allgemeinen PA-Sound, sondern darum, dass die Mischung aus PA- und Naturklang gut rüberkommt. Spielt eine Band mit großer Anlage, so dass der PA-Sound den Bühnensound bei weitem übertönt, gelten andere Regeln! Wir werden diesen Bereich beim Tutorialteil "Coverband mit großer Anlage" beleuchten. Also, stay tuned, und seht immer mal wieder vorbei auf dieser Website!

# Mix4Munich

Falls jetzt die Anlage oder die Boxen so klein oder schwach ist, dass die BD nicht wirklich übertragen werden kann, schenkt man sich die Sache mit der Bassanhebung und lässt nur den Knack der BD über die PA übertragen. Das Gehör gewöhnt sich nach kurzer Zeit an diesen Sound und identifiziert es als Bassdrum. Nicht schön, aber immerhin noch deutlich hörbar. Ganz klar, das ist eine Notlösung, der sich ergebende Sound erfüllt seinen Zweck (die BD ist gut hörbar), aber richtig toll klingt es nicht.

Weiter geht es mit dem Overhead-Mikro. Falls der kleine Powermischer eine Phantomspeisung hat, kann man ein Kondensator-Mikro nehmen, wobei ich eins mit kleiner Membran empfehle. Die Großmembraner nehmen überwiegend zuviel vom Rest der Bühne mit auf, so dass man heftiges Übersprechen von Bass und Gitarre auf dem Overheadkanal hat. Das ist dann nicht mehr leicht zu mischen. Falls keine Phantomspeisung zur Verfügung steht, dann tut es zur Not auch ein dynamisches Mikro - da gibt es gute Sachen mit weit in die Höhen reichenden Frequenzgängen von Sennheiser (das 441) und Beyerdynamic (das M 201). Im allergrößten Notfall kann man hier sogar ein Shure SM 57 nehmen ... nicht gerade audiophil, aber immer noch besser als nix.

Dieses Mikro stellt man, wie der Name schon sagt, über die Kopfhöhe des Drummers und zielt damit von oben ungefähr in die Mitte des Drumsets, damit man alles einigermaßen mit aufnimmt (die Sache mit der Taschenlampe, remember?) Viel am EQ drehen muss man hier meist nicht, ich würde eine Absenkung im Bassbereich und evtl. eine dezente Anhebung der Höhen vornehmen - nicht zuviel, sonst kommen die Becken zu laut herüber.

Wenn man diese beiden Mikros nun passend einpegelt, hat man ein Drumset, das irgendwie "größer" und "weiter vorne" klingt, aber kaum lauter ist als ohne Mikros. Eigentlich ist das Drumset hiermit schon ganz gut versorgt (bei Jazz oder akustischer Musik wäre das Schlagzeug an dieser Stelle in einem Club nun fertig mikrofoniert). Wenn Zeit und Geld es hergeben und wenn die Musik dies erfordert, kann man ein drittes Mikro für die Snare ins Spiel bringen, praktischerweise per Rimklemme oder per kleinem Stativ. Das Mikro oben über den Rand der Snare lugen lassen und auf den Rand des Schlagfells zielen (trockener Sound) oder weiter in die Mitte (bauchigerer Sound). Im Club tendiere ich zu ersterer Lösung oder mikrofoniere die Snare sogar von unten. Aber in diesem Fall nicht direkt auf den Snareteppich zielen, sonst wird es zuviel des Guten! EQ-Einstellung? Sehr wenig Bass auf diesem Kanal und meist etwas reduzierte Mitten (die kommen schon in natura ganz gut), evtl. eine Anhebung in den Höhen. Und Hall vom Mischpult, nach Belieben dosieren. Das gibt dem Mix unseres Drumsets noch die richtige Würze. Im Endergebnis (also bei der Mischung von Natur- und PA-Sound) soll das Drumset nicht zu sehr im Mittenbereich dominieren, denn dort kommen später noch Gitarre und Gesang hin.

## **Hall - die zeitliche Komponente im Mix**

Durch den Hall auf der Snare bringen wir in den Sound - oder in die Unterscheidbarkeit der Sounds voneinander - eine neue Komponente, nämlich eine zeitliche. Soll heißen, man hört die Snare mit dem Hall besser aus dem Gesamtmix heraus, weil das Gehör die Snare auch über ihren zugehörigen Hall "erkennt". Hört Euch (nur zur Übung) mal Aufnahmen aus den Achtzigern an, bei denen auf den Drums ein gated Reverb zum Zuge kommt - das ist ein sehr lauter Hall, der aber nicht natürlich ausklingt, sondern nach kurzer Zeit, quasi in voller Fahrt, abgeschnitten wird. Das Gehör "addiert" diesen Hall nun zu dem Snaresound, das Ergebnis ist ein subjektiv lauterer, knalligerer, und damit leichter herauszuhörenderer Snaresound. Auch Phil Collins nutzt diesen Effekt für die Toms auf den Songs "Mama" von Genesis oder "In the air tonight" (solo) bis zum Exzess. Mit einem natürlichen Hall nutzen wir diesen Effekt nicht ganz so stark, aber das Prinzip (Hall in richtiger Dosierung lässt einen die Drums besser hören) ist dasselbe. Aber dies nur am Rande.

Traditionalisten würden den Soundcheck nun mit Bass und Gitarre fortführen, um dann mit

# Mix4Munich

Gesang und danach Backing-Vocals zum Ende zu kommen. Wir werden das auch so machen. An dieser Stelle nur der Hinweis, dass es auch andere Möglichkeiten gibt, den Sound einer Band aufzubauen, nämlich nach dem Drumset den Leadgesang einzustellen. Klingt vielleicht überraschend, ergibt aber einen Sinn, denn wenn man sein Drumset zu mächtig gemischt hat (also alle Frequenzbereiche ausfüllend) merkt man im Zusammenspiel von Drums und Vocals sofort, dass etwas nicht stimmt! Die Stimme kommt dann nicht richtig heraus, nicht nach vorne. Zählt man aber das Schlagzeug, vor allem im Mittenbereich, ist die Stimme gleich wieder vorne im Mix. Daher vielleicht mal beides probieren, nach dem Drum-Check mal mit Vocals gegenchecken, und wenn das klingt, mit Bass und Gitarre weitermachen, und zum Schluss nochmal Finetuning für den Vocalsound.

## **Guter Sound wird gemacht - er entsteht nicht einfach so**

Noch ein paar Worte der Weisheit zu dem Ausdruck "den Sound einer Band aufbauen": Guter Sound "geschieht" nicht einfach. Vielmehr ist er das Ergebnis von Vorbereitung (die Instrumente und das übrige Equipment müssen gut in Schuss sein, die Musiker müssen ihr Zeug draufhaben, insbesondere das Zusammenspiel muss stimmen), Planung (welche Anforderungen ergeben sich durch die Location, welches Equipment bringe ich dafür an den Start) und Erfahrung (wie mikrofoniert man die Instrumente, welche Konsequenzen hat es, wenn ich DEN REGLER DORT drehe?) Aus diesen Gedanken ergeben sich einige höchst unangenehme Konsequenzen. In der Quintessenz etwa folgendes: Mit keinen Gerätschaften der Welt wird man eine schlecht spielende Band gut klingen lassen können! Wenn die Musiker es nicht draufhaben, tight zusammenzuspielen, wird es niemals druckvoll klingen. Und das liegt nicht am Equipment und nicht an dem Mischer, sondern an der Band. Und nun gehen wir alle eine Runde druckvolles Zusammenspielen üben und investieren die nächste Kohle vielleicht besser in ein paar Stunden Instrumentalunterricht statt in neues Equipment ...

## **Bass-Abnahme und Soundcheck**

Genug der ernsten Worte, wir wenden uns nun der Tradition entsprechend (und Blueser sind sehr traditionell veranlagt) dem Bass zu. Die Abnahme erfolgt entweder über eine im Amp eingebaute DI-Box oder über eine zusätzliche DI-Box oder per Mikro. Vorsicht, falls eine DI-Box in den Amp eingebaut ist! Die vertragen es angeblich meistens nicht, wenn am Mischpult die Phantomspeisung aktiviert wird. In so einem Fall greift einfach auf eine externe DI-Box zurück. Das ergibt im Normalfall ein sauberes Bass-Signal ins Mischpult. Stillechter, aber tontechnisch etwas herausfordernder ist die Abnahme des Basses per Mikro.

Ähnlich wie bei der Bassdrum müsst Ihr es mit dem Zielen des Mikros auf den Lautsprecher anfangs mal probieren: Bass- und Gitarrenlautsprecher klingen innen (also in der Mitte des Einzellautesprechers) meist sehr grell, nach aussen (also zum Rand des Einzellautesprechers hin) immer weicher, aber auch dumpfer. Sucht einfach nach dem "Sweet Spot" des Lautsprechers, also dort, wo er schon ohne Klangkorrekturen am besten klingt. Bei der Gitarre liegen die meist auf halbem Weg von der Mitte zum Rand des Speakers, einfach mal rumprobieren, was Euch am besten gefällt. Beim Bass variiert der Sweet Spot je nach Lautsprechergröße und Klangvorstellung - größere Speaker würde ich eher nahe der Mitte mikrofonieren, kleinere etwas weiter zum Rand hin. Aber auch hier wieder: Das ist keine Vorschrift, sondern nur ein Ausgangspunkt für Eure eigenen Experimente!

Soll der Bass eher knorzig-mittig klingen, so typisch Fender Precision-like? Dann habt Ihr in Bezug auf die akustische Unterscheidbarkeit von Bass und Bassdrum leichtes Spiel, einfach die Mitten des Basses am Pult etwas anheben. Falls der Mitten-EQ eine Parametrik habt, sucht Euch damit die Frequenz, bei welcher der Knurr-Effekt am schönsten überkommt. Aber Vorsicht: Nicht dem Gesang zu sehr in die wichtigsten Frequenzen reinfuschen (bei

# Mix4Munich

Männer so 200 bis 300 Hz, bei Frauen ca. 500 bis 800 Hz), sonst klingt der Gesang dünn, weil er vom Bass plattgemacht wird!

Soll der Bass dagegen eher modern, breitbandig und hifi-mäßig klingen, wird es schwieriger, denn Bass und Bassdrum kommen sich frequenzmässig dann ziemlich in die Quere. Soll heissen, sie klingen beide von ganz tief bis ganz hoch im Frequenzspektrum und behindern sich dadurch gegenseitig. Richtig gut kriegt man das am Mischpult eigentlich nur dann auseinandersortiert, wenn man mindestens ein, besser zwei parametrische Mittenbänder hat (zusätzlich zu Bass- und Höhenregler).

## **Auseinandersortieren von Bass und Bassdrum**

Betrachten wir zuerst Bässe und untere Mitten: Ich würde z.B. die BD bei 80 Hz (da sitzt z.B. die Centerfrequenz unseres Bassreglers) anheben, dafür die unteren Mitten bei ca. 200 Hz heftig absenken. Beim Bass dagegen würde ich die 80 Hz NICHT anheben (vielleicht sogar dezent absenken, zumindest aber den Trittschallfilter aktivieren) und dafür die unteren Mitten bei ca. 150 oder 160 Hz (so tief halt die Parametrik des unteren Mittenbandes kommt) etwas anheben. Wenn Bassdrum und Bass nun gut synchron spielen, hört man immer den vollen Schub und Druck, kann die beiden Instrumente aber gut auseinanderhalten.

Im Bereich der Höhen und oberen Mitten machen wir es ähnlich - die BD bekommt durch den aufgerissenen Höhenregler bei ca. 10 kHz ordentlich Kick "obenrum". Diesen Frequenzbereich würde ich nun beim Bass neutral belassen, im Fall von Rauschen (es passiert halt bei eingebauten DI-Boxen manchmal, dass das Rauschen von der Elektronik eines günstigen Bassamps ans Mischpult gelangt) sogar dezent absenken. Dagegen bekommt der Bass dann irgendwo zwischen 3 und 6 kHz eine Anhebung verpasst, damit er sich gut durchsetzt.

Wichtig zu sagen ist allerdings, dass man den Bassbereich auch genau andersherum auseinandersortieren kann - dem Bass die tiefsten Tiefen überlassen und in den unteren Mitten absenken, die Bassdrum genau umgekehrt. Für die Höhen muss man sich überlegen, wie man die bei den beiden Instrumenten auseinandersortiert bekommt.

Nach dem Souncheck für Drums und Bass lasse ich die beiden immer mal zusammen was spielen. Wenn es nun matscht, müsst Ihr Tiefen und tiefe Mitten bei den beiden Instrumenten noch besser auseinanderdividieren, im Zweifelsfall einfach immer wieder dezent absenken, so lange, bis es klingt. Es darf hier nix wummern, jedenfalls so wenig wie möglich! Danach sollten diese beiden Instrumente gut zusammenpassen. Hoffentlich ist im Bereich der Mitten und der oberen Mitten noch etwas Platz im Spektrum, denn jetzt kommen die beiden Platzhirsche aus diesem Frequenzbereich, nämlich Gitarre und Gesang.

## **Gitarre, Abnahme und Soundcheck**

Zuerst die Gitarre: Bei Blues soll sie etwas crunchen, bei Rock darf es auch etwas mehr Zerre sein, und bei Metal - naja, da könnt Ihr gern die Säge rausholen ... Ist die Gitarre eingermassen clean bzw. nur leicht crunchig, wird sie sich nicht nur wegen der Dominanz in einem bestimmten Frequenzbereich durchsetzen, sondern auch wegen des Attacks im Sound, also dem Anschlaggeräusch. Da kann man sogar in Erwägung ziehen, die unteren Mitten leicht zu betonen, die Gitarre also schön "bauchig" klingen zu lassen (nein, nicht "flauschig"! Obere Mitten nach Belieben (probiert eine dezente Anhebung), und echte Höhen hat eine Gitarre eh nicht - die Lautsprecher übertragen nichts oberhalb von 6 oder 8 kHz - da kann man den Regler auch unbeachtet lassen bzw. bei Rauschen auf dem Gitarrenkanal die Höhen leicht bedämpfen, so 3 bis 6 dB.

Bei mehr Verzerrung - also im Rockbereich - allerdings verwäscht der Attack der Gitarre, und

# Mix4Munich

man muss bei der Durchsetzungskraft verstärkt auf den Frequenzbereich der oberen Mitten bauen, und zwar (1.) ohne, dass der Sound sägt und (2.) ohne, dass Gitarre und Bass sich im selben Frequenzbereich in die Quere kommen. Von unten nach oben: Den Trittschallfilter aktivieren (falls vorhanden), den Bassregler neutral lassen oder leicht absenken. Untere Mitten neutral oder evtl. leicht anheben (hinterher mit dem Rest der Band, aber vor allem mit dem Gesang abstimmen), obere Mitten anheben, Höhen neutral (bei Rauschen sogar leicht absenken, ähnlich wie bei der Bluesgitarre).

Dass man bei der Gitarre auch die Möglichkeit hat, sie per Speaker-Emulator oder Simulator abzunehmen (und das mit durchaus brauchbaren Sound-Ergebnissen innerhalb weniger Sekunden), erwähne ich hier nur der Vollständigkeit halber. Was so ein aufrechter Blueser ist, wird dem Tontechniker wahrscheinlich Prügel anbieten, wenn der "mit so einem künstlichen Ding" ankommt. Also an dieser Stelle der psychologische Hinweis, Traditionalisten stehen auf Mikrofonabnahme beim Gitarrenamp.

Wieder ein Test aller bisher gecheckten Instrumente zusammen - es muss (bei gutem, tighten Zusammenspiel) nun gut klingen, darf ruhig auch schon ansatzweise fett rüberkommen.

## **Der Gesang**

Und nun - voila! - der Gesang. Für den Zuhörer ist dies im allgemeinen der wichtigste Part, mit dem er sich am leichtesten identifizieren kann, daher sollte man hier entsprechende Sorgfalt walten lassen. Und diese Sorgfalt beginnt schon lange vor dem Soundcheck - ein gutes Mikrofon, welches zur Stimme des Sängers oder der Sängerin passt, sorgfältig und im Vergleich mit anderen Mikrofonen ausgewählt: Das ist schonmal die halbe Miete. Weiter sollte der Sänger (und mit diesem Ausdruck meine ich sowohl den männlichen Akteur wie auch die weibliche Akteurin) den Umgang mit "seinem" Mikro genauso üben wie der Instrumentalist das Handling seines Instrumentes: Wie wirkt der Nahbesprechungseffekt, und wie kann das dramaturgisch optimal eingesetzt bzw. genutzt werden? Wie kommt bei dem Mikro am ehesten Feedback zustande, und wie wird es am effektivsten vermieden? Wie ist die Übertragung der Dynamik des Gesanges? All diese Fragen sollte der Akteur mit seinem Mikrofon geklärt, im Proberaum exzessiv geübt und bis ins Knochenmark verinnerlicht haben. Vom verantwortungsvollen und vernünftigen Umgang mit der Stimme oder ganz allgemein mit der eigenen Gesundheit ganz abgesehen ...

Hat man es mit einem guten Mikrofon und akzeptablen Lautsprechern zu tun, und ist die Raumakustik nicht ganz fürchterlich, wird ein annehmbarer Sänger über sein Mikrofon bei linearer Klangregelung bereits gut klingen. Mir persönlich ist diese Art der natürlichen Übertragung der menschlichen Stimme am liebsten. Zur besseren Textverständlichkeit kann man die oberen Mitten bei ca. 6 kHz etwas anheben, nicht mehr als 2 oder 3 dB. Oder einfach den Höhenregler bei einer simplen Dreibandklangregelung, aber auch nicht deutlich mehr als 3 dB. Dann noch etwas natürlichen Hall dazu, denselben, den wir auch für's Schlagzeug verwenden, da muss man also Kompromisse eingehen. Nimmt man einen natürlichen Hall, so ist der Kompromiss für beide Seiten - Drums wie Gesang - gut zu verschmerzen.

Wenn man nun einen Gesamtcheck des Sounds macht, sollte im groben alles passen. Evtl. braucht die Stimme noch etwas Hilfe bei der Durchsetzung gegen den Rest der Band, aber da sind die eben erwähnten Methoden der Anhebung der oberen Mitten oder der Höhen schon ganz wirksam. Klingt die ganze Sache mit Stimme nun zu "mächtig" oder droht es im Tiefmittenbereich zu mulmen, kann man beim Vocalkanal eben diese unteren Mitten dezent zügeln (aber nicht zu stark, sonst klingt die Stimme zu dünn), oder man dünnt diesen Bereich nochmal bei den anderen Instrumenten aus. Es ist ein Irrglaube, dass der Sound eines Instrumentes - einmal eingestellt - immer gleich bleibt. Eher im Gegenteil! Siehe

# Mix4Munich

nächster Abschnitt ...

## Wer hat an der Uhr gedreht ...

Nun sollte es schonmal ganz gut klingen. Das heisst aber nicht, dass man den Sound nun die ganze Zeit über so lässt. Manche Songs oder Teile von manchen Songs vertragen evtl. eben auch Variationen im Sound. Ein paar gängige Variationen zähle ich mal hier auf (nicht vergessen, das wieder zurückzudrehen, wenn es nicht mehr benötigt wird):

- die Gitarre hat in einem Songpart Pause, der Gesang wird nur von Bass und Drums begleitet: Da fehlt es dann im Gesamtarrangement der Instrumente an oberen Mitten, da diese zum großen Teil von der Gitarre beigesteuert werden; ich würde in so einem Fall die Mitten oder die oberen Mitten beim Bass aufdrehen, um diesen Bereich akustisch ausreichend "auszuleuchten"
- ein sehr langsamer Song oder Songpart: in Bereichen, wo sich musikalisch / instrumentalistisch nicht soviel tut, kann man als Tech den Hall auf Snare und Gesang etwas stärker aufdrehen
- Gitarrensolo: es fehlt dann die Begleitung der Gitarre, und der Sänger hat meistens auch gerade Pause - der untere Mittenbereich oder allgemein der Mittenbereich ist nun unterbelichtet, den kann man nun beim Bass (aktuelle Rolle: Begleitinstrument) verstärkt betonen, UND auch an der Gitarre; mir ist es etwas zu platt, beim Gitarrensolo immer nur die Lautstärke des Gitarrenkanals aufzudrehen, stattdessen arbeite ich lieber mit einer gleichzeitigen Anhebung der unteren und der oberen Mitten, in den beiden Frequenzbereichen, wo die Gitarre das "Holz" oder den Schub entwickelt und dort, wo der "Biss" sitzt (nicht übertreiben, sonst sägt es)
- das Konzert dauert immer länger, die Stimme des Sängers lässt so langsam nach: Etwas den Pegel (am besten gleich den Gainregler auf dem Vocalkanal) anheben, damit der Sänger sich nicht so anstrengen muss (aber wichtig: das muss vorher unbedingt mit dem Sänger abgesprochen sein, am besten vereinbart Ihr Zeichen zur Kommunikation zwischen Band und Tech)

## Zu guter letzt ...

Teufel auch, das war mal wieder deutlich mehr als gedacht! Und die anderen Themenbereiche habe ich dabei noch gar nicht berührt ... Das schreit also nach einigen weiteren Teilen dieser Tutorial-Serie. Nun gut, ich werde mich in mein Schicksal fügen und fleissig weiterschreiben. Im übrigen freue ich mich über Fragen, Anregungen und ganz allgemein Feedback (nein, nicht das Pfeifen beim Gig!) in Form von Emails an [contact@mix4munich.de](mailto:contact@mix4munich.de)

Diesen und weitere Workshops gibt es in ihrer jeweils aktuellsten Fassung unter <http://www.mix4munich.de/portal.htm>

Johannes Komarek  
München, im April 2008